

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 108 (2018)

Heft: 1

Artikel: Füdliblutte Begriffsverwirrungen

Autor: Künzler, Noëmy / Peter, Andrej S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Füdliblutte Begriffsverwirrungen

«La tour de Babel terminologique»: Noëmy Künzler, anthropologue culturelle et philosophe, et Andrej S. Peter, philosophe et spécialiste du théâtre, ont suivi en automne 2016 un séminaire interdisciplinaire sur le sujet de la nudité dans le quotidien et sur scène aux universités de Bâle et de Berne sous la direction de l'anthropologue culturel Eberhard Wolff et la spécialiste du théâtre Beate Schappach. Un an plus tard, ils se sont rencontrés pour refléter de façon critique leurs expériences et la collaboration interdisciplinaire.

Die Kulturanthropologin und Philosophin Noëmy Künzler (NK) und der Philosoph und Theaterwissenschaftler Andrej S. Peter (AP) besuchten im Herbst 2016 gemeinsam ein interdisziplinäres Seminar an den Universitäten Basel und Bern unter der Leitung des Kulturanthropologen Eberhard Wolff und der Theaterwissenschaftlerin Beate Schappach über Nacktheit im Alltag und auf der Bühne. Ein Jahr später trafen sie sich zum Gespräch, um ihre Erfahrungen der interdisziplinären Zusammenarbeit zu reflektieren.

Annäherung

Andrej S. Peter: Zu sagen, Theater sei eine kulturelle Praxis, ist weniger abwegig als zu sagen, alle kulturellen Praktiken seien theatral. Irritierte dich der Blick der Theaterwissenschaftler_innen auf kulturwissenschaftliche Forschungsgegenstände?

Noëmy Künzler: Nein, ich fand diesen fremden Blick viel mehr belebend als irritierend, insbesondere die Betrachtung verschiedener Gegenstände unter den Aspekten von Performanz und Inszenierung. Das sind für mich Konzepte, die ich während meines kulturwissenschaftlichen Studiums immer wieder angetroffen habe und die Begriffe sind mir als Werkzeuge bekannt. Aber durch unser interdisziplinäres Seminar konnte ich mein Verständnis davon vertiefen und diese Konzepte sind nun für mich im kulturwissenschaftlichen Alltag präsent. Was war denn für dich spannend an der Perspektive oder Herangehensweise der Kulturwissenschaftler_innen?

AP: In Bezug auf Theaterereignisse ist mir aufgefallen, dass die Art, wie Kulturanthropolog_innen über Theater sprechen, sich nicht gross unterscheidet von jener, wie viele Theaterwissenschaftler_innen das tun. Das fand ich erstaunlich!

«Der nackte Mann ist angezogen» – was bedeutet «Nacktheit»?

AP: Inwiefern ist das Thema «füdliblutt» für dich als Studentin der Kulturanthropologie interessant?

NK: Mich begeisterte die Idee, mich im Seminar mit unterschiedlichen Alltagsphänomenen und bedeutungsschaffenden Praktiken auseinanderzusetzen, bei denen Nacktheit eine relevante Rolle einnimmt.

AP: An welche Phänomene und Praktiken denkst du dabei?

NK: Ich denke dabei beispielsweise an die Sauna, an Umkleidekabinen oder an Freikörperkultur; dann aber auch an alltägliche Situationen, in denen einem als mehr oder weniger nacktes Subjekt die eigene Nacktheit vielleicht nicht so sehr bewusst ist. Ich stelle mir eine Familie vor, die im Sommer gemeinsam baden geht. Man könnte annehmen, dass möglicherweise die Umstände, Örtlichkeit, Geschlecht, Begleitung und die Art der Badebekleidung einen Einfluss darauf haben, ob sich ein Individuum mehr oder weniger nackt fühlt beziehungsweise ob man sagt, dass es nackt sei. Das wäre zu untersuchen. Aus dem Seminar ist mir insbesondere ein Versuch einer Definition von Nacktheit geblieben: der «textile Nullpunkt». Dieser Begriff kam ins Spiel, als eine Studentin der Kulturanthropologie einen Kurzvortrag über Kleidung hielt. Ich habe das Gefühl, dass der textile Nullpunkt immer schon irgendwie da ist, weil wir ihn als Leib unter unserer Kleidung tragen.

AP: Aber stimmt das? Beschreibt «textiler Nullpunkt» nicht einen Zustand ohne Kleider? Ich dachte während des Seminars immer, diese Wörter seien eine Art Witz. Vor allem aber ist es unsinnig zu sagen, der textile Nullpunkt sei unter den Kleidern da, wenn textiler Nullpunkt bedeutet, dass keine Kleider den Leib bedecken. Sonst könnte man sagen: «Dieser nackte Mensch ist angezogen». Und was bitte soll das heissen? Wie man sich zu seinem Leib verhält, ist nochmals etwas anderes. Ich würde schon sagen, dass mein Fuss irgendwie zu mir gehört, aber meine Kleider doch irgendwie auf eine andere Weise. Meine Kleider suche ich aus, aber mein Leib unter den Kleidern ist zunächst, möchte man sagen, einfach mal da...

NK: Ich fand genau diesen Aspekt auch im Seminar sehr wichtig und interessant. Er wurde immer wieder in die Diskussion getragen, indem wir Studierenden nachgefragt haben: Wovon sprechen wir überhaupt, wenn wir von «Nacktheit» sprechen? Wir einigten uns im Seminar auf die möglicherweise eher unbefriedigende Antwort, dass wir auf der Suche nach einer Definition seien. Wir würden versuchen, herauszufinden, was «Nacktheit» bedeutet.

AP: Und da berührten wir vielleicht ein methodisches Problem. Manchmal unterhielten wir uns über Phänomene, die wir mit «Nacktheit» umschrieben, und andere Male diskutierten wir die Verwendung des Wortes «nackt», wie wir sie in bestimmten Situationen oder bei bestimmten Gruppen vorfanden – und wir unterschieden dabei oft nicht explizit zwischen diesen beiden Gegenstandsbereichen. Wenn wir das Zweite untersuchen, also die Verwendung eines Wortes in bestimmten Sprachspielen, dann können ja nicht wir eine Definition anbieten, dann können eben nicht wir zuerst klären, was «nackt» überhaupt ist, weil es ja gerade darum ginge, erst herauszufinden, wie und in welchen Situationen die Menschen das Wort «nackt» verwenden.

NK: Ja, und das ist natürlich je nach Person unterschiedlich.

AP: Da muss man aber auch aufpassen. Vor allem, wenn wir als Kultur- und Theaterwissenschaftler_innen Begriffe klären wollen und dann einen Satz

beginnen mit: «**Für mich** ist nackt...». Was es **nur für dich** ist, spielt doch keine Rolle. Wir müssen uns darüber unterhalten, wie wir **gemeinsam** Wörter gebrauchen, um uns zu verständigen.

NK: Aber ist denn «jemand ist am textilen Nullpunkt» nicht doch eine treffende Umschreibung von «jemand ist nackt», wie wir das meistens verwenden?

AP: Ich finde den Ausdruck «textiler Nullpunkt» ehrlich gesagt seltsam, weil so zu reden ein Versuch ist, durch eine Verkomplizierung der Wörter die Diskussion aufzuwerten. Aber abgesehen davon stimmt das wahrscheinlich schon. Wobei wir im Seminar auch Situationen besprachen, in denen Leute auch dann von «Nacktheit» reden, obwohl niemand gar keine Kleidungsstücke trägt. Zum Beispiel, wenn jemand nur Socken und Handschuhe tragen würde, würden auch wir trotzdem sagen, er oder sie sei nackt.

NK: Hingegen, wenn eine Frau unverschleiert ist, ist das in unserem kulturellen Kontext nicht nackt. Ich nannte im Seminar das Beispiel, dass man in einer Wohnung mit sehr grossen Fenstern wohnt und bei den Bewohner_innen nach dem Duschen die Frage aufkommt, wo und wie man das Badetuch ablegt. Der mögliche, zufällige Blick von aussen in die Wohnung trägt hier zu einer empfundenen Nacktheit bei. Aus kulturalanthropologischer Perspektive könnte man sagen, dass die erlebte Nacktheit – sei es die eigene oder die einer anderen Person – immer ein Konstrukt ist. Diese ist abhängig von Ort, Zeit, Geschlecht, sozialem Umfeld und auch von Blicken.

AP: Du meinst, wir können wesentlich nicht abschliessend klären, was das Wort «Nacktheit» bedeutet? Klar, es ist vom Kontext abhängig, ob man sagt, jemand oder man selber sei nackt, oder nicht. Es wäre aber falsch, zu sagen, dass man deswegen in diesen Kontexten nicht zwischen richtigen und falschen Verwendungen jenes Wortes unterscheiden könnte. Denn wir können ja klären, was «nackt» im jeweiligen Kontext heisst. Wir sind immer darauf angewiesen, dass wir einander verstehen, also, dass wir das gleiche Sprachspiel spielen, dessen Regeln wir eben nicht beliebig privat verändern können, ohne für die Anderen unverständlich zu werden. Wenn jemand sagt, ein Begriff sei ein Konstrukt, behauptet sie oder er doch hoffentlich nicht, dass jede_r «nackt» als etwas ein bisschen anderes empfinden und alle dieses Wort **irgendwie** verwenden können!

NK: Genau, wenn er auf eine Beliebigkeit hinausläuft, ist so ein Satz schwierig! Aber, worüber wir uns vor allem unterhielten im Seminar, ist, wie Nacktheit auf die Menschen **wirkt**. Das scheint mir auch eine theaterwissenschaftliche Frage zu sein. Ich nehme an, heute sind im Theater die meisten Zuschauer_innen nicht mehr so geschockt, nackte Schauspieler_innen zu sehen?

AP: Nein, freilich nicht! Das kommt aber natürlich auch auf den Spielort an...

Füdlblutt auf der Bühne – Wie wirkt Nacktheit im Theaterkontext?

NK: In manchen Theater-Inszenierungen hat man den Eindruck, dass nackte Haut provozieren soll. Dabei stören mich nackte Menschen auf der Bühne

gar nicht. Ich finde Stücke, in denen mit Nacktheit provoziert werden soll, oft eher platt.

AP: Gibt es deiner Ansicht nach aktuelle Beispiele für gelungene Stücke, in denen nackte Leute zu sehen sind?

NK: Ja, zum Beispiel in der Inszenierung *boner* des Schwedischen Schauspielers Iggy Lond Malmborg, die wir im Rahmen des Seminars auf Video gesehen haben. Malmborg bringt im Rahmen seiner Performance – so sagt er selbst – Gegenstände zum Sprechen. Diese sind Teil der Bühne, die meisten sind technische Geräte, wie Lautsprecher oder Kabel. Er leiht ihnen seine Stimme und lässt die Gegenstände berichten, welche Funktionen sie haben. Komplementär dazu verhalten sich diejenigen Szenen der Performance, während derer Malmborgs eigene Funktionalität getestet wird. Getestet werden insbesondere seine Körperfunktionen: zu erröten, zu weinen und eben auch, wie es der Titel des Stücks errahnen lässt, vor Publikum mit unbekleidetem Unterleib eine Erektion zu kriegen. Und dabei ist besonders spannend, dass sich Malmborg auch auf der Bedeutungsebene «nackt macht». Erröten, Weinen sind ja doch intime Körperzustände und -funktionen. Es handelt sich dabei um eine Nacktheit, die nicht rein auf körperlicher Nacktheit beruht.

AP: Ich finde es schwierig, die Inszenierung zu beurteilen, ohne bei einer Aufführung dabei gewesen zu sein. Aus theaterwissenschaftlicher Perspektive ist es ein Unterschied, ob wir tatsächlich bei einer Aufführung dabei waren, oder ob wir nur eine Videoaufzeichnung zur Verfügung haben. Das heisst, wenn wir nur eine Videoaufnahme anschauen, dann können wir nie das erleben, was zum Zeitpunkt der Aufführung wirklich stattgefunden hat, wir wurden nicht selbst vom Licht bestrahlt, wir waren nicht in jener Masse, wir hatten nicht die Möglichkeit, einen Blick des Performers zu erheischen, und wir wurden nicht beeinflusst durch die anderen Zuschauer_innen, die lachen, selbst erröten oder sonst wie reagieren. Natürlich spielt in meinen Erwägungen auch eine Mystifizierung des spezifisch Theatralen mit. Für die Frage, ob der Performer es schafft, eine interessante Atmosphäre oder ein Schockerlebnis zu ermöglichen, müsste ich aber dabei gewesen sein. Auf der Videoaufzeichnung hatte ich das Gefühl, alles sei immer locker, cool und gefällig systemkritisch. Und ich hatte nie das Gefühl, dass etwas hereinbricht, das bedrohlich oder wirklich systemkritisch wäre. Und das liegt eben vielleicht daran, dass ich nicht live dabei war, sondern nur ein Video gesehen habe.

NK: Ja, du bist halt hinter dem Bildschirm und kannst dich verstecken.

AP: Oder eben nicht, weil du ja nicht versteckt sein kannst, wenn es keine Möglichkeit gibt, entdeckt zu werden.

NK: Das stimmt. Die Erfahrung ist natürlich auch eine andere als im Saal, insofern man jederzeit das Video der Performance beenden kann. Vielleicht rührt unsere unterschiedliche Herangehensweise an ein Theaterereignis,

welches wir nur als Video kennen, von unseren Methoden in den beiden Wissenschaften?

Über den eigenen Tellerrand hinaus

AP: Ich hätte aus Gewohnheit behauptet, uns Theaterwissenschaftler_innen interessiere mehr die ästhetische Erfahrung und euch Kulturwissenschaftler_innen eher die Bedeutung kultureller Praktiken. Aber in unserem Gespräch habe ich den Eindruck, dass es oft auch andersrum ist!

NK: Was aus dieser Zusammenarbeit zwischen Kultur- und Theaterwissenschaft entstanden ist, wird mir bleiben. Und vielleicht wird daraus vor allem eines klar: Die Fächer der Geistes- und Sozialwissenschaften haben manchmal ein Problem mit begrifflicher Genauigkeit.

AP: Ich finde nicht die Ungenauigkeit der Begriffe problematisch. Es kann ja unscharfe Begriffe geben, also nicht-eindeutige Bestimmungen des Gebrauchs von Wörtern. Zum Beispiel gehen die verschiedenen Begriffe oder Gebrauchsweisen des Wortes «nackt» ineinander über. Es ist kaum wünschenswert, absolut zu klären, was zu einem bestimmten Zeitpunkt die Menge aller Nackten sei. Aber das heisst nicht, dass in jedem einzelnen Fall und Kontext subjektiv willkürlich zu bestimmen wäre, ob wir jemanden «nackt» nennen oder nicht. Problematisch ist nicht die ungenaue Definition, sondern die unangemessene Auffassung dessen, was Begriffe eigentlich sind, also, dass das ungenügend reflektiert wird.

NK: Und genau zur klärenden Begriffsarbeit kann die Interdisziplinarität zwingen. Wenn wir interdisziplinär arbeiten, müssen wir über diese Unterschiede sprechen und Begriffe so klären, dass sie dem gemeinsamen Gespräch gerecht werden. Da muss man über den eigenen Tellerrand hinausschauen.

AP: Dass die Bedeutung vom Kontext abhängt, heisst nicht, dass sie willkürlich ist. Methoden der Betrachtung verschiedener Kontexte benutzen sowohl die Kultur- als auch die Theaterwissenschaft. Dabei sind Theater- und Kulturwissenschaft ja selbst auch verschiedene Kontexte. Wenn wir sie im Seminar jeweils verglichen, reflektierten wir den eigenen Kontext. Wir wurden uns vielerlei Auffassungen bewusst, die unsere eigenen Wissenschaften oft unhinterfragt voraussetzen.

Noëmy Künzler/Andrej S. Peter
noemy.kuenzler@gmail.com/andsapet@gmail.com

Noëmy Künzler studiert Philosophie und Kulturanthropologie an der Universität Basel und plant zurzeit einen Wechsel nach Amsterdam. Als Assistentin der Leitung der Abteilung Süd-, Zentral- und Ostasien im *Museum der Kulturen* in Basel vertieft sie ihr Interesse an materieller Kultur und Museumsarbeit.

Andrej S. Peter studiert Philosophie und Theaterwissenschaft an den Universitäten Basel und Bern. Er arbeitet an einer Masterarbeit zu den Logikverständnissen Wittgensteins und Hegels. Neben seinem Studium verfolgt er sporadisch, aber leidenschaftlich verschiedene Theaterprojekte.